



Bunte Zeitung.

Das Ende der Eide in Japan. Die Eide wird jetzt in Japan so stark abgelehnt, daß der Bestand, wie die Holzwelt mittelst, in zehn Jahren verschwinden dürfte.

Der Friedensstifter. In Washington lebt als Generaldirektor eines panamerikanischen Bureaus ein gewisser John Barrett, der seit einiger Zeit stark in Friedensvermittlungen arbeitet.

Eine treue Dienerin ihrer Herren. Aus dem Gute Rosbord des Grafen Ludwig Tilsa, der kürzlich als Kriegsvormunder in einer Bundesrats Sitzung die Heilung des kranken Bundes lüch, die er bei der Verabreichung des bedrohten Vaterlandes erhalten hat, ist dieser Tage eine Bäuerin im Alter von 83 Jahren gestorben.

Der andere „Hindenburg“. In dem jetzt ziemlich heendigen Winterkrieg an der Dignenz hat sich, wie die „Rundsch.“ berichtet, auch ein zweiter Hindenburg um das Vaterland große Verdienste erworben.

„In treuer Kameradschaft.“ Wie der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ berichtet, erzählt ihm Feldmarschall v. Hindenburg, wie die russische Geschichte eines russischen Soldaten, die bei Lammberg erobert wurde und die Aufschrift „In treuer Kameradschaft“ trug.

Widwinnige Verlobung. In einer Zuschrift an den „Matin“ wird berichtet, „In Monteban freute ich einen Zug, der Ausganderte von Lille und Roubaix über die Schelde nach Südfrankreich gebracht hatte.“

Chemikalienmangel in Rußland. „Ruskoje Slovo“ meldet, In Petersburg wurde eine Behauptung der chemisch-pharmazeutischen Abteilung der russisch-amerikanischen Handelskammer abgelehnt, um über die Beschaffung von Medikamenten aus Amerika zu beraten.

Die „Gretchen“ von Teyer in Oldenburg, die den frühen Bismarck bekanntlich als Kind an seinem Geburtstag mit 101 Nichteigern erfreuten, hielten am 100. Geburtstag des Reichskanzlers ebenfalls eine Feier ab.

Bandag meert daß jilt bunnert Jahr. Dat Bismard brood de Aebder. De mud de größte düttie Wann. Als een tien Wolf wroelen kann.

Die Frauen der Stadt Zinn gegen die „verfluchte Kartenspieleri“. Die Chemamer in der Kreisstadt Zinn im Regierungsbezirk Bromberg haben den Born ihrer Frauen herausgefordert. Darauf läßt folgende öffentliche Anklage schließen: Die Bürgerfrauen der Stadt Zinn bitten sehr, da bis jetzt alle Verordnungen zwecks Erhaltung untrer Kriegsfähigkeit durchaus richtig find, auch ein Verbot über die verfluchte Kartenspieleri, hauptsächlich über das lästige Mauschepiel, in den Galtwirtschäften bald zu erlassen, da untre Wännchen abends und tagtäglich und ganze Nächte mit blauer und roter Karte leidenschaftlich zum Glück und Unglück am Esstischmischel sitzen und so ihre Söhne im Felde vergerffen. Am liebsten wäre es erwünscht, daß sich auch über diese alten Herren, welche meist um die 50 und 60 Jahre zählen, das liebe Vaterland erbarmt und sie zur Vertreibung der Langeweile auf eine vierwöchige Kur zum Schöneberggraben einlaßt.

Ihre Friedenziel.

Sie hatten sich höchst feierlich verpflichtet Den Krieg zu führen bis zu jener Zeit, Da Deutschland ganz geschlagen und vernichtet Im Boden läge für die Ewigkeit. Doch weil sie ebelmütig sind, belanmen Sie sich aus Gründen menschlicher Gefühlslum plötzlich aus diesem heiligen und begannnen Mit der Erdörterung des Friedensziels. Sie wollen gnädig diesen Krieg beenden. Wenn wir aus Flandernland und Frankreich hiehn Und Kriegesunfähigkeit an Alter senden Für Belgiens vertriebenen Bewohn.

Vom Humor unserer „Feldgrauen“.

Nachstehender Feldpostbrief wird uns von dem Vorstand des Männer-Turn-Vereins (von 1881) bezm. dessen Seltungs-Abteilung zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Allen lieben Sangesbrüdern! „In Lieb und Lust, aus deutlicher Brust ein dreifach Hoch, Hoch, Hoch von Frankreich bis nach Ansbarg. Gedante an die schönen Stunden die wir zusammen verlebt haben. Hoffentlich wird die Zeit bald kommen, daß wir ein frohes, gelundes „Wiedesehen“ feiern können.

Großes Wohlthatigkeitskonzert in großen Saale zwischen Seiffen und Verbun, zum Beiten untrer Lieben in der Heimat. Mitwirkende: Die Kaiserliche Militärkapelle „die Bertha“ aus Offen. Sie besitzt ein umfangreiches Organ (42 cm) und wurde vom Kaiser Wilhelm persönlich erworben. Der K. und K. Kapitän Herr Marzer aus Wien (beste Referenzen aus Namur, Lüttich, Maastricht). Die Musik wird ausgeführt von allen Sangesbrüdern das Orchester.

1. Duvertüre. „Als wir 1914 find in Frankreich einmarschirt“ von Deutschland. 2. Männerchor: „Die Höllebarren“ von Rheinland. 3. Zwei Lieder für Alt. „Wer hätte das gedacht“ von Strupp und „Hei wie das tracht“ von Befeler (vorgelesen von „die Bertha“ aus Offen). 4.phantasie aus der Oper: „Epionendurch“ von Hindenburg. — Verbreitung von französischen Weinen a la 1870. — 6. Zwei Lieder im Volkstanz, „Sam a Vogel geflogen“ von Deutschland und „Was fällt da aus der Luft?“ (Bombeneinlage von Juppelin). 7. Romm in meine Liebeslaube (den Russen gewidmet von Hindenburg). 8. Zwei Lieder für Bariton: Gump, da haben wir den Salat von Serbien und Einzug in Camp des Romains, von Bayern. (Vorgelesen von Herrn Marzer aus Wien.) 9. Geht mit lang mitch daher (gewidmet von Allen). 10. Sternad großer Sternangriff mit nachfolgenden Bajonettkampf. Bei Eintritt der Dunkelheit: Große benaligliche Beleuchtung. Briefe der Waise nach Lieberkumf. Für die Franzosen eigens referiert: „Perrich“ im Drahterbau. Damen und Kinder haben keinen Zutritt.

Ausgeführt von Landwehrmännern eines rheinischen Infanterie-Regiments.

Reisebrotarten. Vom Kriegsausbruch für Kontinenten-interessen folgt notwendig die Beschaffung aus die Einrichtung der Brote, bringt für Reisende mannde Schwierigkeit, ganz besonders für Zukreisende. Denn da ausreichende Mengen Brot ohne Brote nicht erhältlich sind, wird der Reisende gezwungen, seinen Vorratort aus der Heimat mitzuführen, was naturgemäß nur bei ganz kurzen Ausflügen, und bei der Reise in der Wälder, möglich ist. In den Galtwäldern gibt es wohl ein paar kleine Schritte Brot als Zugabe zu anderen Mädeln, aber nichts, was genügen könnte, den Magen eines Wanderers zu befriedigen. Wäre es da nicht zweckmäßig, besondere Reisebrotarten einzuführen in der Form, das es leichtfertig ist, ob jemand sein Brot zu Hause oder draußen verachtet? Man könnte diese Karte in kleine Abschnitte einteilen, die Heimat der Brote aufzuweisen und bei Gebrauch den Abschnitt mit dem Verbrauchsorte hemeln. Die gesammelten Reisefartenabschnitte könnten dann ebenso gut zur geordneten Berechnung gelangen, falls überhaupt neuemisierte Beträge zusammenkommen, wie die Abschnitte in der Heimatgemeinde. Wir werden noch längere Zeit mit den Brotearten leben müssen, und deshalb ist es zweckmäßig, alle Abstände bei deren Gebrauch auszuweisen. Da die Verboten und Schmelze in Deutschland trotz des Krieges lauter und die Brote in der Wälder, nicht sind, wird ein großer Teil des Volkes von Reisebrotarten Nutzen ziehen. Allerdings müßte die Einführung betrieben möglichst erleichtert werden, so daß bis spätestens Frühling die Reisebrotarten fertig waren.

Fliegenbestäubung in der Gazarete. Die warme Jahreszeit rückt näher und damit wird sich in kurzem wieder ein Gaß einstellen, den man sonst schon nicht mit übermäßig großer Liebe empfangt, der aber in diesem Jahre sich besonders unliebbam bei untrer Kriegsbevornundeten in der Gazarete einstellen wird. Die Fliegen als Überträger dieser Moskitoen halten zwar die Fliegen ab, aber nur dann, wenn sie richtig angebracht und geschlossen werden, sie bilden aber eine große Belästigung für den Kranken, da sie die Luftaufnahme zum Krankenbett behindern, erklären die Krankenbeobachtung und -pflege, zerreißt leicht, müssen häufig gereinigt werden und recht teuer, so daß sie in vielen Lazareten von Stücken kaum zu beschaffen sind. Das Verdunsten der Zimmer bei einem kräftigen Zutritt ist schon besser, befreit aber auch nicht in dem Maße die Fliegenplage, wie es im Interesse untrer Verwundeten zu wünschen wäre. Der Kampf gegen die Fliegen muß nicht erst gegen das geschlossene Zimmer geführt werden, sondern muß schon werden. Die Fliegen legen mit Vorliebe ihre Eier in faulende pflanzliche und tierische Stoffe, wie sie sich bei ungenügender Sorgfalt in und bei den menschlichen Wohnungen leicht finden. Die Stubenfliege legt 60 bis 70 Eier in 15 Minuten an Milch, verdorbenen Brot, Äpfel, Fleisch, tote Tiere, die darin entwickelt sich daraus schon nach 12 Stunden. Innerhalb der Lazareträume müßte es nicht schwer halten, derartige Brutstätten durch genügend oft wiederholte hygienische Reinigung der Räume auszulöschen. Schwieriger ist die Reinigung der Fliegenruß in der Umgebung der Gazarete. Abfälle, die den Fliegen als Überträger dienen könnten, sollten verbrannt, vergraben oder so weit fortgeschafft werden, daß sie nicht mehr das Lazarett durch Fliegenentwicklung belästigen können. Nachbargrundstücke müssen in diesem Sinne auch saniert werden. Vieleschen Müllgruben, Grubenanlagen und dergleichen in der Nähe, so müßte es sich empfehlen, die durch Kanal und dergleichen Mittel zu desinfizieren oder, was einfacher und wirksamer ist, durch ein ständig schmelzendes Feuer in einem Eimer oder dergleichen unter einer Nauchschicht zu halten. Die Rauchgase tönen nämlich bei längerer Einwirkung mit Sicherheit alle Fliegenarten und Fliegen. Daneben geben man den Fliegen Stellen aus ihrem Eier, man würde sich die besten Mittel, deren Geruch sie besonders anzieht, wie Limburger Käse, Milch und dergleichen, und befeuchte die Vorzimmer mittel sollten dagegen auf ganz besonders für die Gazarettfläche und für den Krankefliegen fliegenfliegen (Fliegenräucher, Fliegenhauben) aufbewahrt werden. Die Vernichtung des ausgebliebenen Nests, der Fliege, gibt immer nur einen Teilerfolg.

Connenblumen. Die preussische Eisenbahnverwaltung wird in diesen Jahr den Anbau der vorzüglichsten hochwertigen Connenblume als Nutpflanze ganz besonders fördern, zumal sie sich auch auf Land ziehen läßt, das sonst für die Bebauung nicht in Frage kommt. Auf die Freilandpflanzen der Eisenbahn vor sich bei der Propaganda für den Gemüße- und Frühkartoffelbau werden, und die Eisenbahnverwaltung selbst hat dabei in jeder Richtung die größte Mitgewirkt. Abgesehen von den für Feld- und gartenmäßigen Anbau geeigneten Flächen besitzt die Eisenbahn aber an ihren Strecken noch ungenuehr viel anderes Land, z. B. in der Verwaltung mit ihrer Eisenbahn, man würde sich die besten Umfassung beabsichtigt ist, selbst in die Hand nehmen. Die Bahnhöfe sind bereits dabei, die für den Anbau der Connenblume geeigneten Flächen zu ermitteln. Die Verwaltung müßte die Anpflanzungen nicht alle selbständig beabsichtigen, sondern auch andere, hauptsächlich Eisenbahnbedienende, dazu zulassen, das dazu verwendete Gelände wird unentgeltlich hergegeben. Den erforderlichen Samen beschafft die Verwaltung. Für besonders eifrige Bemühungen und gute Ergebnisse werden Belohnungen gewährt. Durch den Anbau der Blume darf das zur Erzeugung der heimischen Lebensmittelversorgung verpachtete Gelände natürlich nicht befreit werden, ebensowenig die Graswälder außer Betracht, die von den gegenwärtigen Wäldern zur Gewinnung des für die Unterhaltung ihres Viehs erforderlichen Futters benötigt werden. Abhängig sind die zuerst unternommenen, für den Anbau der Connenblume verwendbaren Grundstücke zu berücksichtigen. Danach werden untre Eisenbahndirektion in diesem Jahr zur Blütezeit der Connenblume einen neuen eigenartigen Schmuck aufweisen.

Die schwere Explosion in Verwick auf den Ehetlandinteln hat eine der größten Verberlagen für englische Schiffsmunition vernichtet. Fünf Personen wurden dabei getötet und zwanzig schwer verwundet. Das Feuer brach in der Munitionslagerung aus, die sich neben dem Munitionslager befindet. Der Verlust, das Feuer zu bewältigen, war erfolglos. Die gefährliche Nähe des Munitionslagers veranlaßte die Behörden, die sofortige Räumung der ganzen Gegend zu verfügen. Sie die jedoch durchgeführt werden konnte, ging ein Teil des Munitionslagers in die Luft. Die Gewalt der Explosion war fürchterlich. Viele Häuser wurden schwer beschädigt. Die Trümmer flogen nach allen Richtungen. Riesige Betonmassen wurden durch die Stadt und in den Hafen geschleudert. Ufermäde und Wellenbrecher zerbröckelten, Telephon- und Telegraphenleitungen wurden zerrissen.



# Münaburger Zeitung

No. 45.

Sonnabend, den 24. April 1915.

19. Jahrg.

## Als der Frühling nahte.

Von M. Reinhold.

Nachdruck verboten.

In den Bergen schmolz der Schnee, und die Bäche, welche aus dem Gestein in die Tiefe hinab-rannen, begannen sich langsam zu füllen. Des Nachts brauste der Sturmwind über die Bergeshalde dahin; das raffelte und prasselte, als wolle er alle Dächer den Säulern entführen, alle ragenden Bäume im meilenweiten Tannenwald brechen, wie ein schwanktes Rohr.

Es fauchte und brauste mit schier unheimlicher Gewalt: Der Frühling war's, der auf den Fittigen des Sturmes seinen Einzug hielt. Man's altes Weiblein im Tal aber neigte den grauen Kopf und flüsterle und ächzte: „Das wilde Heer ist's, das oben sein Wesen treibt. Mit Gussa und Gallo jagt es des Waldes Raubzeug. Und wer seine Seele bösen Geistern überantwortet, dem wirft der wilde Waldmann und sein Troß die Jagdbeute in den Hof!“

Mit Gussa und Gallo schnob und jagte der Sturm. Da war wohl niemand, der lebte, heute nacht in den Bergen und auch das geängstigte Wild suchte zitternd die gewohnte Zufluchtsstätte. Und jetzt knackte es und brach es zwischen den Zweigen. Jetzt rauschte es im Gebüsch des Unterholzes.

Ein waidwundtes Hirsch, ein stolzes Tier, bricht hervor, aber seine Kraft scheint erschöpft. Mühsam gewinnt der dem Tode nahe König der Wälder noch das andere Ufer des Waldbaches, der vor dem Unterholz dahinschnaubt. Dann bricht er mit klagendem Laut zusammen.

Nur der Sturm tobt weiter, die Wipfel der Tannen klatschen und schlagen aneinander, das sollten sie vernichtet werden, und wehrten sich mit aller Macht dagegen.

Vord, das wieder Schritte im Tann! Ein schwarzbärtiger Mann mit funkelnden Augen, in der Hand die Büchse, folgt im kalten Mondlicht der Spur des Hirsches. Achlos matet er durch das eifige Wasser des Baches, mit kaum unterdrücktem Freudengehrei wirft er sich neben dem verendeten Tiere zu Boden. „Es ist der Sechzehner, dem der Adjunkt Hubert so lange vergeblich nachgestellt!“ triumphiert er. „Mein ist das Wild!“

Das Waldmesser blüht in seiner nervigen Rechten; er müht sich, das Wild aufzubreden. Das Gewehr lehnt er seitwärts gegen einen Baum, aber so, daß er mit einzigen raschen Griffen die Waffe wieder in seiner Gewalt hat.

Ein fernes, fernes Geräusch scheint durch den Bergwald zu klingen. Der Wildschütz springt schnell hinter einen Baum und hält die sicher treffende Waffe schußbereit.

Doch nun ist's schon wieder still. Es war wohl ein Stein, der zu Tale rollte. Der Mann arbeitet wieder. Der Sturm wüthet in seinem Haat, rauscht an seinem Wams.

Er rührt's nicht; die Jagdlust hat ihn fest in ihrem Bann, die Freude über die Gewinnung des stolzen Tieres überwiegt alles andere Denken. Nun ist die Arbeit beendet, schnell knüpft der kundige Schütze die Läufe des Fisches fest zusammen, um den Kadaver nun zu einer verborgenen Felsede zu schleppen, aus welcher die Beute morgen sicher abgeholt werden kann.

Da, eine Stimme, die ihm durch Mark und Bein geht! „Steh, Wilderer, oder Du bekommst eine Kugel!“ Das war die Stimme des Adjunktes Hubert, des Todfeindes des Wilderer-Franz.

„Steh, leg Dein Gewehr ab!“ klang es wieder. Der Ueberfallene hatte sich erholt. Was gab es da für eine Rettung?

Sein Gegner stand vor ihm, das Gewehr schußbereit. Der Sturm brauste und fauchte; es fauchte und brauste auch im Kopfe des Franz. Alle er wirklich einem Beamten in die Hände gefallen, er, der so oft über sie gelacht?

Der Forstbeamte nahm des Wilderers Schweigen als Zeichen der Ergebung. Fortschrittig die Büchse zum Schuß bereit haltend, kam er auf den Wald-bach zu, den er überschreiten mußte, um zu dem Gerappien zu gelangen.

„Sieh da, der Franz aus der Mühle!“ lachte er höhnlich. „Wußten's ja, daß Du es warst, der unsere kapitalistische aus dem Walde holte. Der Müller wird sich freuen, und die Staff, die Müllers-tochter, dazu.“

Franz knirschte mit den Zähnen vor Wut. „Und nun komm hierher,“ befahl der Beamte weiter, der es doch nicht für geraten hielt, unter

den Augen und der Waffe seines unveröhnlichen Feindes den Weg durch das Gebirgswasser zu machen, in welchem er leicht ausgleiten, und so die Herrschaft über sein eigenes Gewehr verlieren konnte. Franz rührte sich nicht vom Fleck.

Eben wollte der Adjunkt seinen Befehl wiederholen, als der Sturm zu einem furchtbaren Stoße einsetzte. Krachend stürzte eine mächtige Tanne zwischen den beiden Männern nieder. In demselben Augenblick halte ein Schuß durch die Nacht. Im Sturmwind ging er verloren, wer hatte wohl den Anall gehört?

Unten in der Mühle am Bergabhang ging der Müller Ebert in der großen Mühlstube auf und ab. Der Sturm dudete ihn nicht im Bette. Am Tisch hinter der Lampe, sah seine Tochter, die blonde Staff, bei einer Näheren. Der Müller schien tief erregt zu sein, seine Schritte waren hastig und klangen schwer von den Dielen wieder.

Die Tochter warf zumellen einen forschenden Blick auf des Vaters hartes Gesicht, wendete sich aber rasch, ohne ein Wort weiter zu sagen, der Arbeit von neuem zu. „Und es ist nicht mehr auszuhalten!“ brach der Müller endlich los. Staff sah ihn mit trübem Blick an, sie mußte, was der Vater meinte.

„Wo ist der Franz in solcher Nacht? Müßt' er nicht in seiner Mühle sein? Der streicht in den Bergen umher.“

„Ich hab's ja schon gesagt, Vater,“ fiel das Mädchen ein. „Der Franz tut nicht gut, gib ihm seinen Abschied.“

Mit drohenden Schritten und fest zusammengeprehten Lippen setzte der Müller seine Wanderung fort. Dann schlug er die Hände so heftig ineinander, daß es schallte.

„Nein, es geht nicht, es geht doch nicht! Hab' mich zu sehr an den Menschen gewöhnt, und ich auch der tüchtigste Arbeiter, der“

„Aber Du weißt doch, was“

„Das laß ihn selbst aus-“

„Uns an. Und geh' Du nun zu-“

„Ganz ernstes Wort mit ihm ver-“

„Gute Nacht, Vater!“

„Gute Nacht, Staff!“

Sie ging hinaus, der Müller

Jetzt klopfte es leise an die

antworten konnte, trat Franz in

war ein schmuder Bursch, das

umleidete gut der schwarze Bar-

Funfeln der Augen gab dem

etwas unheimliches. Der Müll-

wie erschöpft von schwerer An-

auf einen Stuhl; sein Brotherr's

gar drohenden Blicken an.

Dann brach Ebert los. „Wi-

mir bald ein Ende nehmen? I-

die die Nacht hindurch sind, wo

„Müller, was ist des Nachts

garnichts an!“ war die kurze

könnt Ihr nicht, wenn ich am

verrichtet, also basta!“

„Und ich will's nicht me-

mehr mit dem Wildern!“

Franz lachte höhnisch und stellte erst das

Gewehr, das er immer noch in der Hand behalten,

in die nächste Ecke. „Wer sagt Euch, das ich ge-

wildert hab'? Ist ja Euer eigenes Gewehr, hab's

aus der Stadt von Gewerkmacher wieder mit-

gebracht.“

Der Müller sah sein Gegenüber mit einem Blick

an der besagte: „Galt' mich doch nicht für gar so

dumm!“ Laut fuhr er fort: „Ruz und gut, ich

will's nicht mehr mit dem Wildern. Am End'

heißt's gar, ich leist' Dir Vorbruch!“

Fortsetzung folgt.

## Vom russischen Millionenheere.

Das Rußland nach den größten Niederlagen und schwersten Verlusten, welche die Weltgeschichte kennt, immer und immer wieder neue große Heere in die langen Kampfzonen führen konnte, ist zweifellos ein Beweis dafür, daß Rußland in der Ausbildung seiner riesigen Volksmassen zum Heeresdienste, sowie auch in der ganzen Organisation und Ausrüstung seines Heeres ganz bedeutende Fortschritte gemacht haben muß, denn sonst hätte das russische Heer die Nielsenverluste nicht ertragen können. Die englischen und französischen Zeitungen haben Rußlands Verluste auf 2 Millionen Mann

an Toten, Verwundeten und Gefangenen angegeben, also muß daran schon etwas Wahres sein. Und trotzdem fanden immer noch große Ergänzungen des russischen Heeres statt. Verblüffend wirkte auch, daß die Russen nach der Vernichtung ihrer 10. Armee in Maluren durch das Heranziehen von 3 neuen Armeekorps aus dem polnischen Festungsgebiete verhältnismäßig rasch eine neue 10. Armee bildeten. Diese wurde aber wiederum im Walde nördlich von Suwalki geschlagen. Aus dem Heranziehen immer neuer Truppen von Rußland ging bisher hervor, daß Rußland immer noch über an Zahl überlegene Streitkräfte verfügt. Doch es sind auch Anzeichen vorhanden, daß Rußlands Heere in ihren Streitkräften doch erschüttert sind. Nach den Meldungen russischer Zeitungen hat nämlich Rußland die Rekruten einberufen, die sich in Friedenszeiten erst in den Jahren 1916 und 1917 zu stellen hätten. Rußland, daß 4 mal soviel Einwohner als Frankreich besitzt, greift also in bezug auf seine Heeresergänzung zu denselben Mitteln wie Frankreich. Rußland will nach neuen Nachrichten aber auch den militärisch noch nicht ausgebildeten Teil seiner Reichswehr einberufen und die für untauglich erklärten ehemaligen Rekruten sollen in Rußland auch noch einmal ausgebildet werden. Rußlands Millionenheere müssen also doch schon recht empfindlich zusammengeschnitten sein, sonst würde Rußland nicht zu ganz außergewöhnlichen Mitteln zur Verklärung seiner Heere greifen. Sicher sind auch die täglichen Verluste der Russen auf den sehr langen Kampfzonen und zumal in den Karpaten auch sehr groß. Das bringt die russische Art der Kriegsführung so mit sich. Nun entsteht aber eine Hauptfrage bei der russischen Heeresergänzung. Wird Rußland bei der Einberufung der Jahrgänge 1916 und 1917 und bei der Einberufung ungebener Massen seiner Reichswehr auch instande sein, diese richtig auszubilden und zu wirklich tüchtigen Waffen zu formieren? Zu gehören nicht nur viele Menschen, viele Kanonen, Gewehre, Munition. Nach dem Stande der russischen Heere und des russischen Geldebeitels ist zu erwarten, daß Rußland die ganze Ueberzahl neuer Heere bald herstellen kann, wird es wohl auch mit den neuen für Rußlands Heer noch hapern. Für seine Waffenfabriken nicht entwickelte Personal und die technischen Deutschland und aus Amerika und in Kanonen und Gewehre nicht so großer Anzahl nach Rußland, um mehrere damit auszurüsten zu können. der Leistungsfähigkeit des russischen Betracht, daß die Russen durch ihre Lagen bei Tannenberg und in Ma- eine bedeutende Menge von Kanonen, Kriegsmaterial verloren haben, also Leistungsfähigkeit des russischen Heeres anten ist. Soweit wollen wir allerdings gehen und schon von dem nahen russischen Millionenheere sprechen, wie es sberichte schon tun, denn davon ist beobachtet worden, aber wir können nicht in dem großen Kriege die Ueberlegenheit der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere über die russischen Heere immer mehr geltend machen und daß der endgültige Sieg deshalb auf unserer Seite sein wird.

## Bermischte Nachrichten.

### Gewinnung von Harz während des Krieges.

Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten weist darauf hin, daß seit Ausbruch des Krieges ein empfindlicher Mangel an Rohharz eingetreten ist, das für die Herstellung von Schmierölen und Schreibpapier unentbehrlich ist. Es wird daher in den staatlichen Forsten das Abschlagen des Harzes, das an den von Notwid geschälten Fichtenstangen aus den Wunden gelassen ist, angeordnet. Auch die waldbesitzenden Gemeinden und Privatn unferes Reiches, soweit deren Forsten für diese Harzgewinnung in Betracht kommen, werden hierdurch auf diese Gelegenheit zur Ausübung einer für die Allgemeinheit bedeutungsvollen und zugleich gewinnbringenden Nebennutzung hingewiesen. Sie erfahren alles Nähere auf dem Königl. Landratsamt.